

Moritz Liebig

Abrasax' Opfer

Roman



Buchbeschreibung

Paula lebt in Hamburg, dem Tor zur Welt. Als sie bei einem Rugby-Spiel verletzt wird, hört sie Stimmen, die ihr Leben für immer verändern. Gemeinsam mit Moritz, einem Autor, der seit seinem ersten erfolgreichen Roman gegen eine lähmende Schreibblockade kämpft, lüftet sie ein Mysterium, das weit über ihre Stadt hinausreicht – bis in eine kalte, unterirdische Kammer, in der Lhosheia geboren wird: die Letztgeborene einer Spezies, die den Tod besiegt hat.

22 Jahre lang wird Lhosheias Geist mit dem kollektiven Wissen ihrer unsterblichen Ahnen gefüllt, einem Vermächtnis aus Rationalität und Präzision. Doch inmitten dieser perfekten Ordnung erwacht in ihr etwas, das ihre Welt nicht duldet: ein Glaube an Muhk, den Schöpfer, eine Kraft, die ihre Artgenossen als Illusion verwerfen. In einer Gesellschaft, die Gefühle als Schwäche verdammt und Unsterblichkeit durch Unfruchtbarkeit erkauft hat, wird Lhosheias Glaube zu einem gefährlichen Geheimnis.

Zwei Welten, die nichts voneinander wissen sollten und doch beginnen sich Realität und Fiktion auf seltsame Weise zu vermengen. Am Ende steht ein Buch, das beide Wirklichkeiten zusammenführt.

Über den Autor

Moritz Liebig, geboren 1962, ist ein deutscher Autor. Nach seinem Geologiestudium erschien sein Debütroman „Im Tal der Nguru“, welches die Neandertaler in den Fokus der Öffentlichkeit rückte. Er verbindet gründliche wissenschaftliche Recherche mit packender Erzählkunst und zeigt ein großes Talent dafür, komplexe Themen lebendig zu verknüpfen.

Willkommen

An die geneigten Leser:innen

In diesem Roman treffen Sie auf verschiedene Personen: meine Helden.

Eine Heldin ist Paula. Sie ist mir in meiner Realität als Buchautor ebenfalls eine gute Freundin, d.h., sie ist ebenso real, wie ich es bin. Andere Held:innen hingegen sind meiner Fantasie entsprungen, wobei Ähnlichkeiten zu lebenden Personen nie ganz auszuschließen sind. Viele Ideen, auf die Sie in meinem Buch treffen, das muss ich zugeben, stammen von Paula. Aber Paula hat eine eigenwillige Sicht auf die Dinge, sodass wir oft sehr angeregt über die Geschichte miteinander stritten. Ich habe das stets als ein willkommenes Geschenk betrachtet, da mir dieses Buch ohne Paula nicht so leicht von der Hand gegangen wäre. Neben Paula als Heldin treffen Sie in diesem Buch auch auf mich. Ich habe mich selbst zu einem Helden dieses Romans gemacht, auch wenn ich nicht immer so helden-

haft geschildert werde. Das liegt allerdings an meiner eher bescheidenen Art¹.

Was Paulas Betrachtungsweise ausmachte, zeigte sich eines Abends im *insbeth*, unserem Stammlokal in Altona, wo ich gemütlich meinen Wein trank, während Paula sich in die Beobachtung ihrer Seltersflasche vertiefte. Sie schüttelte die noch halb volle Flasche, zeigte darauf und wollte von mir wissen, was ich davon hielte. Wie so häufig wusste ich zunächst nicht, was in ihr vorging. Meine Gedanken hingen noch der Kalkulation nach, wie teuer mich die Produktion dieses Buches kommen würde und wie viele Exemplare ich verkaufen müsste, um wirtschaftlich zu sein, als Paula meine Aufmerksamkeit auf die in der Flasche perlenden und durcheinanderwirbelnden Gasbläschen lenkte. „Kleine Galaxien, die durch den Wasseräther wirbeln“, nannte sie die Bläschen, „ein ständiger Wandel: Blasen zerplatzen, und neue bilden sich. Bewegung“, davon war sie überzeugt, „ist die Grundlage allen Seins. Sie ist die Basis für den Austausch von Informationen. Und wenn dieselbe Bewegung überall wirkt“, fuhr sie fort und ließ die Bläschen in der Flasche kreisen, „in jeder dieser Galaxien, an jedem dieser unzähligen Orte, dann wäre es eigentlich sehr erstaunlich, wenn sie *nur hier* zu so etwas wie uns gefunden hätte.“ Bei so vielen Flaschen, meinte sie, perle es sicher nicht nur in einer. Daraus folge dann, dass es intelligentes Leben in fernen Galaxien geben

¹ An dieser Stelle hat Paula typischerweise aufgelacht. Aber diese Einführung ist meine Einführung an Sie, liebe Leser:innen. Da bin ich keinen Kompromiss mehr eingegangen. Ich bin der Autor dieses Buches, und Paula ist meine technische Unterstützung und keine Co-Autorin! Oder doch?

Bei dem Umfang dieser Geschichte und unserer sehr engen Zusammenarbeit ließ es sich allerdings nicht vermeiden, dass Paula inhaltlich einen gewissen Einfluss genommen hat, insbesondere, nachdem sich herauskristallisierte, dass sie selbst von mir als Heldin in die Geschichte eingeführt werden musste.

müsse. „Mit der Bewegung der Materie entsteht das, was wir als Information verstehen. Oder die Information ist Bewegung mit dem Potenzial sich zu materialisieren.“ Paula war sich sehr sicher, allein die *Bewegung an sich*² sei in der Lage, das Nichts zu Materie zu bündeln. Beweisen ließ sich diese intuitive Eingebung bisher nicht. „Die Voraussetzungen für intelligentes Leben verbreiten sich im All als Informationsschnipsel. Und diese Schnipsel finden sich auf einem Planeten allein zu dem Zweck, sich zu einem Lebenskeim zu verbinden.“ Ich hatte Schwierigkeiten, ihr zu folgen. Und als sie dann von verschränkten Teilchen sprach, die einander über jede Entfernung hinweg zu spüren schienen, hatte sie mich verloren. Was ich am Ende aber doch akzeptierte, war, dass die Materie in unserem Universum auf einer tieferen Ebene miteinander verknüpft ist, als wir es uns klassischerweise vorstellen können. Damit wiederum konnte ich arbeiten.

Paula wird schnell philosophisch, was in meinen Augen, zumindest nach ein, zwei Flaschen Rotwein, interessant, aber im Grunde für meinen Realismus eher nutzlose Spekulation ist. Wundern Sie sich also nicht, wenn ich einige Ideen und Hirngespinnste, die Paula mir aufgetischt hat, im Roman verwende. Erlauben Sie sich einfach einmal den Luxus, zu fantasieren, was wäre, wenn ... (vielleicht bei einem guten Glas Wein oder einem vorzüglichen Whisky, warum nicht?)

² Über meinen Einwand, wie denn „Bewegung“ im Nichts auszumachen sei, kamen wir vom Hundertsten ins Tausendste. Bis wir, sichtlich angetrunken, schließlich aufgefordert wurden, unsere Lautstärke zu mäßigen oder zu gehen. Wir entschlossen uns, nach wenigen abschließenden Gedanken, zu gehen.

Prolog

*Lange habe ich mich gesträubt,
Endlich gab ich nach,
Wenn der alte Mensch zerstäubt,
Wird der neue wach.*

*Denn so lang du das nicht hast,
Dieses stirb und werde
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.*

Goethe

*Wer nicht Unerwartetes erwartet,
wird das Unerwartete nicht finden.*

Heraklit

Virus des Wahnsinns (23.06.2007)

Die Schultern leicht nach oben gezogen, federt Paula von einem Fuß auf den anderen. „Crouch“, „Touch!“, hört sie die Befehle des Schiedsrichters. Die Spielerinnen gehen in die Hocke und nehmen ihre Arme zurück.

„Pause“, „Engage“. Der Schiedsrichter gibt den Kampf frei. Schweißgebadet ringen beide Teams um die bessere Position im Gedränge.

Der Gedrängehalb rollt den Ball in den Tunnel. Paula ist bereit. Aus dem Federn wird ein Trippeln. Sie erwartet das Codewort für die Angriffstechnik.

„Rosenkrieg“ – das Wort ist kaum verklungen, da drückt sich Paula vom Boden ab und sprintet los. Die Deckung der eigenen Reihen nutzend, rennt sie nach vorne.

Immer schneller stürmt sie über den Platz. Sie streift den Arm einer Mitspielerin, aber das behindert sie nicht. Im rechten Augenblick ist sie in Position und erwischt den Pop, der für sie bestimmt ist.

Sie sichert den eiförmigen Ball unter ihrem Arm. Mit einem Zickzack-Lauf, den sie ausgiebig trainiert hat, weicht sie geschickt den Gegnerinnen aus. Keiner hält sie auf. Mit einer gekonnten Handabwehr schützt sie sich vor einem Tackle.

Links ergibt sich eine Durchbruchmöglichkeit. *Das ist meine Chance*, denkt Paula, pumpt erneut Energie in ihre Beine und beschleunigt weiter. *Noch drei Meter*. In ihren Augenwinkeln sieht sie von vorne rechts die gegnerische Nummer 15 auf sich zu

stürmen. Das letzte Hindernis vor dem Versuch. *Du tackelst mich nicht*, denkt Paula. Zu spät, der Ellenbogen der Gegnerin trifft sie mit voller Wucht im Gesicht. Regelwidrig. Der Pfiff des Schiedsrichters ertönt schrill über den Platz. Doch Paula nimmt ihn nicht mehr wahr.

Wie in Zeitlupe stürzt sie. Die Beine, durch den abrupten Stopp nach oben gelenkt, bewegen sich weiter, ohne dass sie den Fall dadurch verhindern. Der Rücken bäumt sich auf, als ob er sich dem Sturz verzweifelt entgegenstellen wolle. Paulas Kopf aber folgt der Schwerkraft und schlägt mit voller Wucht auf dem harten Boden auf. Das Spielfeld um sie herum versinkt langsam in einem weißen, undurchdringlichen Nebel.

Notfall, wir beginnen mit dem Protokoll NF-3799-a.

„Paula, hörst du mich?“

Beginn! Kafhryna spricht. Vorrede! Es gelten die Regeln für den erklärten Ausnahmefall. Also lasst uns keine Zeit verlieren ...

„Paula!“

Tremdyhn spricht. Eine Erklärung in Wahrheit. Ich, Tremdyhn, achte euch, den Rat, und befolge die Regeln für den erklärten Ausnahmefall.

„Sie hört dich nicht, tu doch was!“

Es geht um das Projekt Samenlegung und, noch wichtiger, um unsere Ghai-ha-Dokumentation zur Rettung der Geeinheit der Khyper.

„Ein Arzt, wir brauchen einen Arzt! So macht doch schon! Schnell!“

... ich befürchte, dass Lhosheia dem Wahnsinn verfallen ist und die Mha-nuh einer großen Gefahr aussetzt, um so die Samenlegung zu stoppen.

„Paula, komm, mach nicht schlapp!“

Ihr Projekt zerfällt gerade in einen Haufen dreckigen Staubes.

„Was ist mit Mund-zu-Mund-Beatmung?“

Nein!

„Nein, sie atmet doch noch.“

Ich stehe mit der Peitsche in den Händen da und mit meinem ehernen Schild. Die Götter, du Muhk und ich Abrasax, die eins sind als Gott und Göttin, als Wort und Geist, als Dunkelheit und Licht, werden die Mhanuh auf den Weg der Erkenntnis führen.

„Das wollte ich nicht.“

... Es darf nicht sein, dass wir unsere Geeinheit aufgeben, nur weil unsere Letztgeborene von einem Virus des Wahnsinns befallen ist.

„Das hättest du dir vorher überlegen sollen!“

Dummkopf, elender, ich bin nicht von einem Virus befallen, sondern ich habe den Virus auf Ghaiha hinabstürzen lassen, wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Der Wahnsinnige bist einzig du, mit deinem Schrei nach mehr und mehr!

„Vorsichtig! Bewegt sie nicht. Endlich, da kommt Hilfe. Alhamdulillah!“

Der weiße Nebel wird zäher und verschluckt nun auch die Geräusche. Das Letzte, was Paula wahrnimmt, sind die Sirenen eines Krankenwagens, der sich scheinbar entfernt.